

Zeitschrift: Zürcher Illustrierte
Band: 4 (1928)
Heft: 38

Artikel: Die Vulkaninsel Santorin
Autor: Rüd, E.
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-834075>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

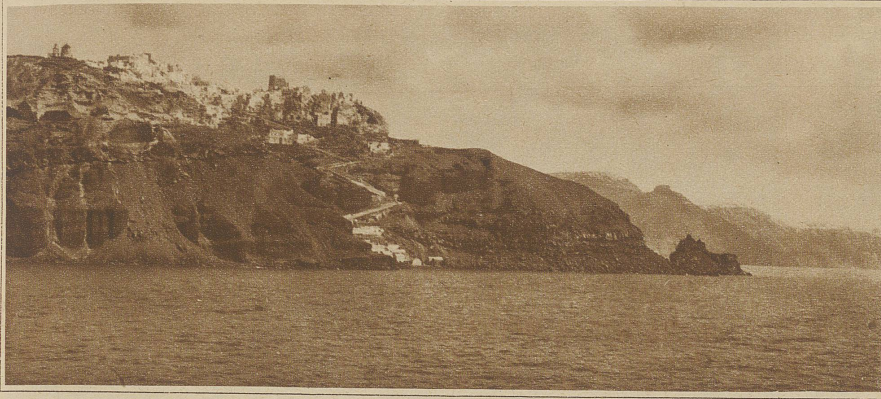
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 30.06.2025

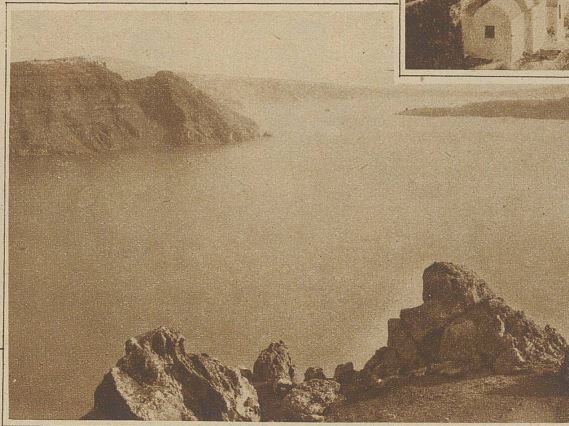
ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



Epanomeria auf Santorin

Die Vulkaninsel Santorin

Weit draußen im östlichen Mittelmeer, wo die Inselwelt der Aegáis den früheren Zusammenhang des Peloponnes mit Kleinasien ahnen läßt, erhebt sich aus der tiefblauen Flut ein ovaler Vulkankrater von etwa 30 Kilometer Umfang. Dieser gewaltige Kraterwall, der 200 bis 300 Meter über den Meeresspiegel ansteigt, bildet aber kein Ganzes mehr; er ist geborsten, zerrissen und durch die großen Lücken im westlichen Teil ist das Meer in den Höllenschlund gedrungen, der da in prähistorischer Zeit der salzigen Flut entstieg. Die größten Schiffe können ungehindert in das Innere des Kraters fahren, der eine Tiefe von 300 bis 400 Meter aufweist. Die Kraterwände fallen gegen das Innere ungemein steil ab und leuchten in allen Farben erstarr-



Das Innere des gewaltigen Kraters von Epanomeria aus gesehen



Thira von Osten gesehen

ter Lava und aufgetürmten Urgesteins: rot, blau, schwarz, violett, grün, gelb und grau. Nur an wenigen Stellen findet sich ein schmales Plätzchen zum Anlegen und Raum für ein paar Fischerhäuschen. Aber droben auf dem Kraterand haben die Inselbewohner, etwa 10 000 an der Zahl, ihre Behausungen hingebaut. Die Schwalbennester kleben die Häuschen an den Steilwänden, alle blendend weiß, mit Kalkmilch gestrichen, zum Teil direkt übereinander gestellt, zum Teil als Höhlenwohnungen in das trockene Lavagestein eingebaut. Orientalisch-byzantinisch ist die Bauart dieser Orte, von denen

Bild rechts: Orientalisch-byzantinische Bauten in Epanomeria



Thira und Epanomeria weitaus die wichtigsten sind. Häuser mit Tonnengewölben, wie man sie sonst nur im südlichen Tunisien antrifft, finden sich in großer Zahl. Schmucke Gotteshäuser und weißgestrichene Windmühlen vervollständigen das eigenartige, phantastische Bild. Zu diesen schmucken, sauberen Siedelungen, in denen ein sympathisches Völkchen haust, führen von den Landungsstellen steile Treppen hinauf. Autos und Delos, Wagen und Karren sind unbekannt, der geduldige Esel wird meist zum Lastentragen verwendet. Die äußere Ab-



Blick auf das prächtig gelegene Thira

dachung des Kraterandes, die streckenweise nur sanfte Neigung hat, ist fast ganz mit Rebbergen bedeckt, in denen ein prickelnder Malvaster wächst; der ganze Reichtum der Inselbewohner. / Mitten im Innern des Kraters sind in mehreren großen Eruptionen in den Jahren 197 v. Chr. und 19, 46, 726, 1570 und 1707-1711 Lavafelsen entstanden, denen ständig Schwefel- und Salzsäuredämpfe entsteigen. So ruhig und tiefblau das Meer in diesem Kraterschlund auch daliegt, nie sind die Bewohner dieses eigenartigen Eilandes sicher, wann das schlafende Ungeheuer wieder erwacht und Tod und Verderben auspeist. E. Rüß